

Liebe Gemeinde!

Der Umgang mit dem Corona-Virus fordert unsere Gesellschaft, ja – jeden einzelnen von uns heraus.

Die Reaktionen der Menschen schwanken zwischen Besorgnis, teils auch Angst auf der einen und Sorglosigkeit, die alle berechtigten Warnungen in den Wind schlägt, auf der anderen Seite.

Diese Krise ist eine große Herausforderung für unseren Staat, für die Wirtschaft und unser Gemeinwesen.

Auch in Zeiten, in denen wir Abstand voneinander halten sollen, sind Solidarität, Miteinander und Rücksichtnahme von uns allen gefordert.

Doch viele lassen sich eher von Angst und Egoismus leiten: trotz aller Zusagen der Bundesregierung und der Lebensmittelbranche, dass unsere tägliche Versorgung nicht gefährdet ist, wird eingekauft, als ob es demnächst nichts mehr zu kaufen gäbe. Und die vielen leeren Regale scheinen diese Menschen zu bestätigen. Dabei sind die Regale nicht deshalb leer, weil der Nachschub fehlt, sondern nur deshalb, weil zu **viele zu viel auf einmal** einkaufen.

Das macht nicht nur unser Bevölkerung zusätzlich verrückt, sondern belastet auch alle, die in den Lebensmittelläden arbeiten und wird sie zunehmend an die Grenzen ihrer Arbeitskraft führen.

Dabei dürfen wir alle für die vielen Menschen dankbar sein, die in den Krankenhäusern, in den Altenheimen, in den Kitas und Schulen und im Einzelhandel zur Verfügung stehen und sich trotz eigener Ängste für unser Gemeinwohl einsetzen – früher schon in vielen Bereichen bis an die Belastungsgrenze und jetzt erst recht.

Und wenn Bundes- und Länderregierungen in besonnener Art und Weise reagieren und uns vielerlei Einschränkungen auferlegen, dann geht es nicht um die persönliche Freiheit, die beschnitten wird, sondern um den Schutz von uns allen. Nach Einschätzung aller Experten werden die meisten im Laufe der nächsten Monate mit dem Corona-Virus infiziert. Und bei den allermeisten wird diese Krankheit – nach allen bisherigen Erkenntnissen und Erfahrungen – einen geringen oder nur mäßig schweren Verlauf nehmen.

Jetzt geht es darum, die Zahl der Infektionen zu verlangsamen, damit unser Gesundheitswesen nicht an die Kapazitätsgrenze kommt. Dabei geht es besonders um den Schutz der älterer Menschen, der Schwächeren unter uns, die durch bestimmte Vorerkrankungen besonders gefährdet sind. Wenn wir uns alle einschränken und an die staatlichen Vorgaben halten, dann dient das nicht nur unserer Gesundheit, sondern insbesondere der unserer Nächsten. Deshalb ist es für unsere Kirche auch selbstverständlich, sich an staatliche Vorgaben zu halten. Wir feiern bis zum Ende der

Osterferien keine Gottesdienste, keine Andachten und haben unser Gemeindehaus für alle Veranstaltungen geschlossen. Das tut uns sehr weh. Gerade in solch schwierigen Zeiten suchen wir die Gemeinschaft im Glauben und im Gebet, suchen nach Trost, nach Mutmachung und der Vergewisserung unserer Hoffnung – wünschen uns Gottes Segen. All das erfahren wir normalerweise im Gottesdienst, müssen nun aber darauf verzichten.

Doch so sehr der Glaube immer auch die Gemeinschaft braucht, so können wir uns dennoch - jeder für sich - mit den anderen im Gebet vereint wissen.

Eine Aktion, die auch unser evangelischer Kirchenkreis und das katholische Dekanat unterstützen, heißt: „**Licht der Hoffnung**“.

Wir laden alle dazu auf, zum abendlichen Glockengeläut um 19.00 Uhr eine brennende Kerze ins Fenster zu stellen und so ein Zeichen zu senden – ein Licht der Hoffnung in dieser dunklen Zeit. Dazu kann ein Gebet oder das Vaterunser gesprochen werden.

Und wo das geschieht dürfen wir uns – wenn auch räumlich getrennt – vereint wissen in der Hoffnung, dass wir alle letztlich nur in Gottes Hand stehen und er auch in einer solch schweren Zeit mit seinem Segen bei uns ist.

*Ihr Pfarrer Michael Dahme*